

liche Gerüste, von Glaubensvätern aufgerichtet, hier noch vor aller Augen deutlich da. Das Bekenntniß, das frei zu Recht bestand, war das lutherische. Der kleine tamulisch-lutherische Katechismus war unverändert wieder eingeführt, das schöne tamulisch-lutherische Gesangbuch war nie außer Gebrauch gekommen. Bei Taufe, Abendmahl, Trauung und dergl. galt durchweg rein lutherischer Ritus. Das Bedürfniß hier, wo neben etwa 2500 Christen (davon waren ca. 1000 Katholiken) 25,000 Heiden und Mohamedaner lebten, energisch Mission zu treiben, war ohne Zweifel vorhanden; Knudsen hatte im Jahre 1840 25 Heiden getauft, 15 waren in Vorbereitung. Und dazu kam die Wichtigkeit dieser Station; ist sie doch jedem christlichen Missionsfreunde theuer und dem Tamulen in der That ein Jerusalem. Darum bemühten sich Knudsen und Cordes, von dem dänischen Missions-Collegium und der Dresdener Gesellschaft die Erwählung Trankebars zur Missionsstation zu erreichen. Und wunderbar, zu derselben Zeit, da die beiden Männer im fernen Indien ihr Gesuch nach Europa verfaßten und absandten, kam in Dresden ein Schreiben des Bischofs Dr. Wynster aus Kopenhagen an, datirt vom 21. April 1841, worin mitgetheilt ward, daß neben dem oft fränklichen P. Knudsen noch ein zweiter dänischer Prediger angestellt werden solle; um noch einen dritten anzustellen, ward der Beistand der Dresdner Gesellschaft angesprochen. Dieser dritte Missionar sollte eine tamulische Schule übernehmen, ferner Katechumenen an die Gemeinde heranziehen und diese unterrichten. Sollte ein Schullehrer angestellt werden, so wäre dies höchst erwünscht. Das war ja ein lauter Beweis zu dem Wort: „Ehe sie rufen, will ich antworten Jes. 65, 24.“ So erhielt Cordes noch im Jahre 1841 die förmliche Erlaubniß der Regierung mit einzutreten in die Arbeit der Königl. dänischen Mission. Sonntags hatte er regelmäßig zu predigen, in der Woche die Schule zu besuchen und auch einzelne junge Leute zu Hause zu unterrichten; dabei hatte er vielfach Gelegenheit, Kenntniß der Sprache und des Volkes zu gewinnen. Am meisten fühlbar machte sich der Mangel an guten Schulen und besonders an einem Seminar. Cordes ging frisch und voller Glaubensmuth an das Werk. Aus dem Nachlaß einer kurz zuvor verstorbenen Wittwe war ein Haus käuflich, welches in jeder Weise ihm passend erschien: es lag unmittelbar an Poreiar bei Trankebar, fern von